

J. Bauer

Innerer und Äußerer Grüngürtel

In: Adams, W.; Bauer, J. (Hrsg.): Vom Botanischen Garten zum Großstadtgrün. Köln 2001, S. 150-158

Die Grundlage für das heutige Grünsystem der Stadt Köln mit seinen Hauptelementen, dem Inneren und Äußeren Grüngürtel sowie den sie verbindenden Grünzügen, hängen eng mit der militärischen Entwicklung der Stadt zusammen und wurden Anfang der 1820er-Jahre gelegt. In diesem Zusammenhang mag ein kurzer Rückblick als Grundlage für die weiteren Ausführungen genügen.

Köln war seit seiner Gründung bis zum Ende des Zweiten Weltkrieges stets eine militärisch befestigte Stadt. Die in zeitlicher Abfolge immer weiter nach außen verlagerten Verteidigungsgürtel bestimmten wesentlich die jeweilige Stadtstruktur. So sind heute noch Reste der römischen sowie der ab 1180 errichteten mittelalterlichen Stadtmauer erhalten. Der Mauerkranz mit einst zwölf großen Torburgen und einem Graben erstreckte sich halbkreisförmig um das gesamte damalige Stadtgebiet entlang der inneren Wallstraßen bis etwa zur heutigen Ringstraße.

Mit der Besetzung Kölns durch die Preußen setzten ab 1815 umfangreiche Baumaßnahmen zum Ausbau der Stadt als Festung ein. Waren es zunächst Maßnahmen zur Verstärkung der mittelalterlichen Mauer, so begann man kurze Zeit später mit der Errichtung einer 600 m stadtauswärts gelegenen neuen Verteidigungszone, bestehend aus einzelnen, voneinander getrennt gelegenen Festungswerken (Forts).

Die zu Beginn des 19. Jahrhunderts einsetzende Industrialisierung führte auch in Köln zu einem starken Bevölkerungsanstieg, doch war eine Ausdehnung der Stadt aufgrund des ausgebauten Befestigungsringes zunächst nicht möglich. Erst als die Stadtmauer und der vorgelagerte Fortgürtel der Entwicklung der neuen Schusswaffentechnik nicht mehr standhalten konnten, entschloss man sich zum Ende des 19. Jahrhunderts, die Verteidigungsanlagen aufzugeben. Ein neuer innerer und äußerer Festungsgürtel wurden angelegt. Der innere Befestigungsring umschloss halbkreisförmig das Gebiet der ab 1881 begonnenen Stadterweiterung (Neustadt) und bezog einige wenige Festungswerke des ehemaligen Fortgürtels mit ein. Die Befestigung bestand hier aus einer Umwallung, einem gemauerten Graben mit erdbedeckten Kasematten und einem davor liegenden etwa 600 m tiefen Schussfeld, das von jeglicher Bebauung freigehalten wurde.

Der äußere Verteidigungsring wurde in einem Radius von 5,6 bis 7,7 km um den Dom auf beiden Seiten des Rheins angelegt. Er bestand aus einzelnen, voneinander getrennt liegenden Fortanlagen und Zwischenwerken sowie einem vorgelagerten freien Schussfeld. Es entstanden zunächst zwölf große Forts und 23 kleinere Zwischenwerke. Sie wurden durch verschiedenartige kleinere Werke verstärkt, so dass zu Beginn des Ersten Weltkrieges der 42 km lange Fortgürtel insgesamt 182 Werke umfasste. Köln war damit zur größten und mächtigsten Festung im Deutschen Reich geworden.

Doch schon kurze Zeit nach Anlage des inneren Festungsringes zeigte sich, dass dieser das stetige Wachstum der Stadt behinderte. Nach langwierigen

Verhandlungen mit dem preußischen Kriegsministerium gelang es der Stadt 1907, die Festungseigenschaft Kölns aufzuheben und dieses der Neustadt vorgelagerte Gelände, 86 ha links- und 37 ha rechtsrheinisch, für ca. 23 Millionen Mark zu kaufen.

## Innerer Grüngürtel

Carl Rehorst, seit 1907 Stadtbaumeister in Köln,<sup>i</sup> erstellte in den Jahren 1909/10 sowie 1912 einen Bebauungsplan für das frei gewordene Gelände. Dieser Plan sah eine ein- bis zweigeschossigen Villenbebauung dieses Gebietes vor, wogegen sich jedoch der Widerstand der privaten Grundbesitzer formierte, die eine solche Art der Bebauung für unwirtschaftlich sowie als Einschränkung empfanden. Somit verzögerte sich die Verwirklichung der Planung, bis diese durch den Ausbruch des Ersten Weltkrieges gänzlich gestoppt wurde.

Vor allem Konrad Adenauer, seit 1919 Oberbürgermeister von Köln, ist es zu verdanken, dass der von Rehorst aufgestellte Bebauungsplan nach dem Krieg endgültig aufgehoben und durch einen neuen ersetzt wurde. Adenauers Ziel war es, auf den unbebaut gebliebenen Flächen die für Köln notwendigen Parkanlagen in unmittelbarer Nähe der dicht besiedelten Innenstadt schaffen zu können. Zur Verwirklichung dieser Idee wurde 1919 ein beschränkter Wettbewerb durchgeführt, an dem der Kölner Städtebauinspektor Alfred Stooß (in Zusammenarbeit mit Gartendirektor Encke), der Berliner Professor Hermann Jansen und der Hamburger Baudirektor Fritz Schumacher teilnahmen. Ein vorwiegend aus Nichtfachleuten zusammengesetzter Gutachterausschuss prämierte den Vorschlag von Schumacher. Ende 1919 folgte die Kölner Stadtverordnetenversammlung diesem Votum und beschloss, den Entwurf als Grundlage für die Aufstellung eines neuen Bebauungsplanes zu wählen.<sup>ii</sup>

Das grundlegende Element von Schumachers Plan war ein zusammenhängender Grüngürtel, bestehend aus einer Abfolge architektonisch gestalteter Grünräume, der annähernd die gesamte Innenstadt umspannte.<sup>iii</sup> Von diesem Grüngürtel ausgehend verband ein ebenfalls streng architektonisch gefasster Grünzug, der Lindenthaler Kanal, die Innenstadt mit dem Stadtwald. Eine Ergänzung fand diese radiale Verbindung durch den Friedhof Melaten, der nach seiner damals geplanten Auflassung in eine öffentliche Grünfläche umgewandelt werden sollte.

Schumacher hatte bei seinem Entwurf vor dem Problem gestanden, dass durch den Bebauungsplan von Rehorst bereits bestimmte Bodenwerte für das Wettbewerbsgebiet festgelegt waren und so der Konzeption eines durchgehenden Grünzugs zunächst Grenzen setzten. Dennoch schaffte er es, nahezu 50% des Geländes zur Anlage öffentlicher Straßen, Plätze, Grün- und Wasserflächen auszuweisen. Voraussetzung hierfür war die Verabschiedung eines eigens auf die Kölner Verhältnisse abgestimmten Sondergesetzes, das Adenauer bei der preußischen Regierung erwirkt hatte und mit dessen Hilfe die notwendigen Umlegungsverfahren durchgeführt werden konnten.

Adenauer gelang es auch, Schumacher für drei Jahre von seiner Hamburger Funktion beurlauben zu lassen und ihn für diesen Zeitraum an Köln zu binden. Im August 1920 wurde der Städtebauer als Beigeordneter der Stadt angestellt und hatte bis September des Jahres 1923 die Oberleitung über das Hochbau-, Tiefbau-,

Maschinenbau- und Städtebauamt. Nachdem er seinen Wettbewerbsentwurf überarbeitet hatte, konnte im September 1921 mit der Umlegung der Grundstücke begonnen werden.<sup>iv</sup> Die planerischen und gestalterischen Vorgaben für die Umsetzung der Grünanlagen wurden von Schumacher und seinem "Technischen Dezernatsbüro" selbst erarbeitet. Dem Gartenamt unter der Leitung von Encke und insbesondere der Entwurfsabteilung unter der Leitung von Nussbaum oblag lediglich die "künstlerische und technische Bearbeitung der Ausführungspläne".<sup>v</sup>

Im Jahre 1922 waren die vom Liegenschafts- und Landwirtschaftsamt durchgeführten vermessungstechnischen Arbeiten zur Absteckung der geplanten Grünflächen im Gelände beendet. Noch im selben Jahr konnte die Gartenbauabteilung des Gartenamtes in dem Abschnitt zwischen Venloer und Subbelrather Straße sowie Venloer Wall und Ehrenfeld mit den ersten Arbeiten zur Anlage von Spiel- und Volkswiesen, kleinen Schmuckanlagen, Wegen und Baumpflanzungen beginnen.<sup>vi</sup> Die hohe Arbeitslosigkeit in jener Zeit wirkte sich insofern besonders günstig auf die Umsetzung aus, als der Stadtverwaltung die Erwerbslosenfürsorge, die mit Reichsmitteln finanziert wurde, oblag. So konnten zeitweise bis zu 3.000 Arbeiter für den Ausbau des Grüngürtels beschäftigt werden.<sup>vii</sup> 1924 war der gesamte Grüngürtel mit einer Gesamtfläche von 85 ha vollendet.<sup>viii</sup>

In den folgenden Jahren kam es zur Veränderung einzelner Teilbereiche. So wurde aufgrund des Neubaus der Universität in den Jahren 1929 und 1933 der Bereich zwischen Bachemer und Zülpicher Straße umgestaltet, und im Bereich zwischen Aachener Weiher und Bachemer Straße wurde in den Jahren 1937/38 ein Fest- und Aufmarschplatz nach Plänen des Gartenamtes angelegt.<sup>ix</sup>

Die Grünanlagen des Inneren Grüngürtels blieben bis zum Beginn des Zweiten Weltkrieges die einzigen Elemente des Bebauungsplanes von Schumacher, die in die Realität umgesetzt wurden. Der Ausbruch des Krieges und das bis 1954 laufende Umlegungsverfahren<sup>x</sup> verhinderten, dass auch die geplante Bebauung – abgesehen von wenigen Einzelbauten – verwirklicht werden konnte.

Obwohl die Bombenabwürfe im Zweiten Weltkrieg weite Teile des Gürtels zerstörten, blieb dieser in seiner Grundstruktur dennoch erhalten. Um so mehr verwundert es, dass er sich heute völlig anders darstellt. Von der ursprünglichen Planung blieben lediglich die gärtnerischen Anlagen am Fort X in der Nähe des Eisstadions, die Alhambra zwischen Escher und Merheimer Straße sowie die Grüngestaltung hinter dem Universitätsgebäude erhalten.

Die Gründe hierfür lassen sich auf verschiedene Aspekte zurückführen.<sup>xi</sup> Von grundlegendem Einfluss war die Tatsache, dass die vorgefundene Situation nicht mehr der allgemeinen städtebaulichen und grünplanerischen Auffassung der Nachkriegszeit entsprach, die unter dem Leitbild der gegliederten und aufgelockerten Stadt zusammengefasst werden kann.<sup>xii</sup> Man wandte sich ab von den architektonisch gegliederten Grünräumen, wie sie Schumacher vorsah und hin zu einem breiten, durchgängigen und landschaftlich gestalteten Grüngürtel. Hinzu kam der Umstand, dass das städtische Liegenschaftsamt schon in den 1920er-Jahren mit dem Ankauf von Grundstücken im Umlegungsgebiet begonnen hatte. Während und nach dem Zweiten Weltkrieg waren darüber hinaus viele Besitzer gezwungen, ihre Grundstücke zu verkaufen, so dass der städtische Besitz stetig zunahm.<sup>xiii</sup>

Diese Tatsache schaffte wiederum erst die Voraussetzung dafür, dass ein Großteil der Trümmernmassen aus der Innenstadt durch Aufschüttung von Hügeln im Inneren Grüngürtel untergebracht werden konnten. Im Rahmen der hierdurch erforderlich gewordenen Neuplanung bestand nun die Möglichkeit, den gesamten Bereich zu überplanen und einen breiten zusammenhängenden Grüngürtel auf den zum größten Teil im öffentlichen Besitz befindlichen Flächen zu realisieren. Durch diese Überplanung und die großflächige Anschüttung des Aachener- und des Herkulesberges wurden Teilbereiche wie die schon ausgebauten Wiesen an der Herkulesstraße und der Fest- und Aufmarschplatz an der Bachemer Straße vollständig vernichtet und andere Teilbereiche in ihrer Gestaltung vollkommen verändert.

Der Ausbau des neuen Grüngürtels wurde in einigen Abschnitten zunächst durch illegal errichtete Gewerbe- und Wohnbauten erschwert. Jedoch bestand der einhellige politische Wille, diese Aufbauten zu entfernen und "dieses schöne Gebiet wieder in Ordnung zu bringen", <sup>xiv</sup> so dass Anfang der 60er Jahre die Beseitigung der Kriegsschäden sowie der Ausbau des Grüngürtels und die Begrünung der Trümmerberge im Wesentlichen abgeschlossen werden konnten. In der Folgezeit kam es vereinzelt zu kleinflächigen Erweiterungen und Umgestaltungen, auf die hier nicht näher eingegangen werden kann.

Zeitgleich mit der Aufstellung des Bebauungsplanes für den Bereich des inneren Festungsringes hatte Schumacher mit den Überlegungen zu einem Grünsystem für das gesamte Stadtgebiet begonnen. Die Grundidee und die Notwendigkeit für eine solche zusammenhängende Grünraumplanung hatten schon vor dem ersten Weltkrieg Rehorst, Stooß und Gartendirektor Encke erkannt. <sup>xv</sup> Es gelang aber erst Adenauer zusammen mit Schumacher, 1923 einen Generalbebauungsplan für das gesamte Stadtgebiet zu erarbeiten, in dem Adenauers Ideal einer einheitlichen und organischen Stadtgestalt mit umfangreichen Grünflächen für die Bewohner einfließen konnte.

Für diese Leistung wurde Adenauer 1927 zum Ehrenmitglied der Deutschen Gesellschaft für Gartenkunst ernannt. Zur Begründung hieß es: "Herr Oberbürgermeister Dr. Adenauer hat durch seine Mitarbeit bei Schaffung der Reichsgesetze für den Ausbau des Inneren und Äußeren Kölner Festungsgürtels dem Städtebau und dem Freiflächenwesen in Köln Möglichkeiten erschlossen, wie sie in ähnlichem Ausmaße bis jetzt in Deutschland, wenn nicht in der Welt, einzig dastehen. Die für die künstlerische Ausgestaltung öffentlicher Grünanlagen und ihre Auswertung zum Wohl der Großstadtbevölkerung von ihm gewiesenen neuen Wege lassen infolge ihrer Vorbildlichkeit erwarten, dass sein Name mit dem Beginn eines neuen Entwicklungsabschnittes im Grünflächenwesen dauernd verknüpft bleibt". <sup>xvi</sup>

Mit dem von Schumacher erarbeiteten Generalbebauungsplan, den man heute als 'Stadtentwicklungs- oder Flächennutzungsplan' bezeichnen würde, erhielt Köln zum ersten Mal eine langfristige städtebauliche Entwicklungskonzeption. Die Grundform für das künftige Freiflächensystem war durch den inneren und äußeren Befestigungsring vorgegeben. Zur Auflösung dieser konzentrischen Grundstruktur sollten die beiden Grüngürtel jedoch durch radial ausgerichtete Grünzüge verbunden und somit das ringförmige Freiflächensystem in ein radartiges überführt werden. Diese grünen "Speichen", die linksrheinisch den Inneren und Äußeren Grüngürtel miteinander verbinden und von dort ins Umland gerichtet sind, waren zugleich zur

Gliederung der Bebauung in den Vororten bestimmt. Demgegenüber sollten rechtsrheinisch, wo sich der Grüngürtel näher am Rhein befindet, die Radialen die Verbindung zwischen Grüngürtel und den naheliegenden Wäldern des Bergischen Landes herstellen.

## Äußerer Grüngürtel

Nach den Vorgaben des Generalbebauungsplanes sollte auf dem Gebiet des äußeren Befestigungsringes der Äußere Grüngürtel angelegt werden. Da dieses Gebiet aufgrund der militärischen Nutzung von jeglicher Bebauung frei geblieben war, war es geradezu prädestiniert für die Umgestaltung in einen grünen Gürtel. Adenauer maß der Anlage besonders große Bedeutung zu, wie folgendes Zitat verdeutlicht: "Jetzt muss es sich entscheiden, ob Köln eine riesige Steinwüste sein wird oder aber eine Stadt, deren Bewohner ein menschenwürdiges Dasein führen können. Dieser Blick in die Zukunft zeigt uns ein endloses Häusermeer, ohne Licht, ohne Grün, ohne Zusammenhang mit der Natur, in dessen Randstraßen die in der Zwischenzeit vom Vorgebirge herabsteigenden Braunkohlezechen hineinrauchen. Eine solche Entwicklung zu verhüten, gibt es nur eine Möglichkeit: Verwendung des einzigen noch von Bauwerken freien, sich breit um Köln herumziehenden Streifens, des zu diesem Zwecke zu enteignenden Rayongeländes zu öffentlichen Zwecken, zu Wald- und Wiesenanlagen.

Auf der linken Rheinseite soll der Rayongürtel, als Wald, Feld und Wiese angelegt, den Einwohnern Kölns wahre und lebensnotwendige Erholung im großen Maßstabe bieten und Schutz vor den Braunkohlezechen gewähren. Vom Rhein bis zum Rhein sich in einer Länge von 25 km hinziehend und von allen Punkten der Stadt auf einem Dutzend jetzt schon vorhandener, die Menschenmassen verteiler Straßenbahnlinien leicht erreichbar, wird er allen Bewohnern des zukünftigen Kölns den Zusammenhang mit der Natur wiedergeben. Sportplätze, Spielplätze, Luft- und Sonnenbäder, Schwimmbäder, Waldschulen, Tageserholungsheime für Kinder und Erwachsene soll dieser Gürtel in sich aufnehmen. Dauernde Pachtgärten (...) werden, wie einst vor 100 Jahren, wo so viele vor den Toren ihren Garten besaßen, den weitesten Kreisen der Bürgerschaft wieder die Fühlung mit der verjüngenden Erde geben. Schulgärten werden an den schulfreien Nachmittagen unsere Jugend beschäftigen. Von diesem Gürtel aus sollen weiter Waldstreifen in das nach Abbau der Braunkohle wieder neu aufzuforstende Vorgebirge führen, und mit dem zukünftigen linksrheinischen Stadtkern wird dieser Wald- und Wiesengürtel in Verbindung stehen durch den Vorgebirgspark, den Stadtwald mit dem Umlegungsgebiet und den Blücherpark. Breite Ströme von Licht und Luft werden diese Kanäle bis in den Mittelpunkt der zukünftigen linksrheinischen Stadt hineinführen, und in umgekehrter Richtung werden sie den Menschen verlocken, auch ohne Benutzung der Straßenbahn durch Grün- und Parkanlagen hindurch den Wald- und Wiesengürtel aufzusuchen.

Die rechte Rheinseite ist infolge der zerstreuten Bauweise und der näher herantretenden Wälder besser gestellt wie die linke. Hier soll das zu enteignende Gelände dem Kleinwohnungsbau dienen und ferner die Möglichkeit geben, für die dichter besiedelten Stadtteile Erholungsplätze, Spiel- und Sportplätze zu schaffen und für das ganze rechtsrheinische Köln den Zusammenhang mit den Wäldern und Höhen des Bergischen Landes herzustellen und dauernd zu sichern." <sup>xvii</sup>

Mit dem eigens für die Kölner Verhältnisse erlassenen Rayongesetz vom 27.04.1920 hatte die Stadt das Recht erhalten, das Gebiet des ehemaligen äußeren Befestigungsringes für Grünflächen und gemeinnützige Siedlungen nach dem Grundstückswert von 1914 zu enteignen. Trotz heftiger Proteste und Widerstände, vor allem von Seiten der Landwirtschaft, gelang es bis zum Jahre 1931 ca. 3.300 Hektar zu erwerben, wobei nur für 462 Hektar Enteignungsverfahren eingeleitet werden mussten.

Für die Ausgestaltung des Äußeren Grüngürtels entwickelte Schumacher weitreichende konzeptionelle Vorstellungen, die einen gestalterischen und in der Nutzungsintensität gestaffelten Übergang von der Bebauung über den Grüngürtel in die freie Landschaft vorsahen.<sup>xviii</sup> 1923 lief jedoch sein Vertrag mit der Stadt Köln aus und Wilhelm Arntz übernahm seine Nachfolge. Arntz vervollständigte die Überlegungen Schumachers zu einem gesamtstädtischen Grünsystem, beschränkte sich jedoch in seinen Planungen auf die Ausweisung von Freiflächen und deren funktionaler Bestimmung.<sup>xix</sup>

Die konkrete Ausgestaltung des Äußeren Grüngürtels lag nun im Gegensatz zu der des Inneren Grüngürtel ausschließlich in der Hand der Gartendirektion. Encke fertigte nicht nur einen Gesamtplan an, sondern legte seine Gedanken auch schriftlich nieder: Im September 1925 verfasste er eine "Denkschrift zu dem Entwurf für einen Grüngürtel auf dem linksrheinischen ehem. Rayongelände", in der viele von Ort und Zeit unabhängige Hinweise und Anregungen zu finden sind. Encke konnte die Realisierung seines Planes für den Äußeren Grüngürtel nicht mehr selbst betreiben, denn nach Erreichen der Altersgrenze schied er am 1.10.1926 aus dem aktiven Dienst der Stadt Köln.

Theodor Nußbaum, Leiter der Planungsabteilung im Gartenamt, überarbeitete daraufhin die planerischen Vorgaben von Schumacher und Encke vollständig und fasste die Entwürfe für die einzelnen Abschnitte des Grüngürtels im Jahre 1928 in einem Gesamtplan für den Äußeren Grüngürtel zusammen. Darüber hinaus fertigte die Gartenverwaltung verschiedene Modelle, die im 1. Heft der Zeitschrift Gartenkunst von 1931 von Nußbaum ausführlich beschrieben werden.<sup>xx</sup> Als Werkstätten und Lagerräume für diese Modelle dienten der Gartenverwaltung die 13 Gebäude des niederrheinischen Dorfes der ersten deutschen Werkbundausststellung, die auf dem Gelände zwischen Mühlheimer Hafen und Hohenzollernbrücke im Jahre 1914 fertiggestellt worden waren.<sup>xxi</sup>

Die Voraussetzungen zur Anlage des Äußeren Grüngürtels waren im gesamten Bereich nahezu gleich. Es gab kaum nennenswerte natürliche Vorgaben, wie etwa Wälder, Seen oder Höhenunterschiede, auf die man hätte Rücksicht nehmen müssen. Der gesamte Grüngürtel mußte also vollständig neu geschaffen werden. Nussbaum legte seiner Planung ein umfangreiches "soziales Grünflächenprogramm" zugrunde, welches in erster Linie auf die Bedürfnisse der Bevölkerung ausgerichtet war. "Neben ausgedehnten Waldwegen sind vorgesehen große Volks- und Lagerwiesen wie auch solche für Sport und Spiel, ferner Luft- und Lichtbäder, Gartenarbeits- und Waldschulen, Kleingärten als Daueranlagen, Rad- und Reitwege, Teiche zum Kahnfahren und Eissport, wie auch Plätze zur Errichtung von Parkhäusern und ländlichen Wirtschaften in Verbindung mit Wiesen und Weiden."<sup>xxii</sup>

Die wichtigsten Bestandteile des gesamten Grüngürtels waren für Nussbaum die großen, offenen Wiesenflächen. "Sie sind das eigentliche Sammelbecken der Grünanlagen, in das sich die vielen, ungebundene Freiheit suchenden Menschen besonders an Sonn- und Feiertagen ergießen. Die Bedeutung dieser Anlagen für die Volksgesundheit ist unbestritten." <sup>xxiii</sup>

Wasser war für Nußbaum ein unverzichtbarer Bestandteil und ein wertvolles Motiv, darüber hinaus dient es der Ausübung von Sportarten. Aus diesem Grunde waren im gesamten Verlauf des Äußeren Grüngürtels insgesamt acht künstlich angelegte Wasserbecken vorgesehen. Diese sollten vor allem für den Rudersport genutzt werden. Die Schaffung großer Teichanlagen hatte aber ebenso rein praktische Hintergründe. Der hierdurch gewonnene Erdaushub konnte zur Einebnung der großen Sport- und Spielflächen sowie zur Anschüttung von Aussichtshügeln verwandt werden.

Die Integration von Sportanlagen lag Nußbaum besonders am Herzen. Die Sportflächen sollten den Bebauungsflächen zugeordnet und in der Nähe von Wohngebieten und Straßenbahnhaltstellen liegen. Der Schwerpunkt der Sporteinrichtungen lag am Müngersdorfer Stadion. Weitere für Vereins- und Schulsport geeignete Sportanlagen sind mit den ehemaligen Festungswerken verbunden wie z.B. am Decksteiner Fort (Fort VI).

Der Militärringstraße wies Nußbaum die Funktion einer Autostraße zu, die den Erholungsuchenden in die freie Natur führt. Sie sollte als grüne Autopromenade ausgebildet sein. Als Ziele für die Erholungssuchenden sah Nußbaum gastronomisch genutzte Parkhäuser vor. Er unterschied drei verschiedene Typen, das große Park- oder Volkshaus verbunden mit einem Restaurant, ein kleineres Park- und Kaffeehaus sowie die ländliche Wirtschaft.

Mit den Arbeiten zum Ausbau des Äußeren Grüngürtels konnte die Gartenverwaltung in den Abschnitten zwischen Frechener Bahn und Luxemburger Straße, zwischen Bonner Straße und Eifeltorbahnhof sowie zwischen Junkersdorfer Weg und Aachener Straße im Winter des Jahres 1927 beginnen. <sup>xxiv</sup> Wie schon beim Ausbau des Inneren Grüngürtels wurden auch hier im Rahmen der Erwerbslosenfürsorge eine große Anzahl von Arbeitslosen beschäftigt. "Mit dem Ausbau des neuen Kölner Grünsystems wurde bereits Ende 1918 begonnen, als die Notwendigkeit vorlag, für die vielen aus dem Felde Heimkehrenden Arbeitsgelegenheit zu beschaffen. Aus rein wirtschaftlichen Erwägungen hat man der Neuanlage von Grün- und Freiflächen den Vorzug vor anderen Arbeiten gegeben, weil der Ausbau derselben geringe Materialkosten erfordert und weil dabei verhältnismäßig viele Arbeitslose beschäftigt werden können." <sup>xxv</sup>

Bis zum Jahre 1929 war annähernd der gesamte südliche Abschnitt des linksrheinischen und Teile des rechtsrheinischen Äußeren Grüngürtels fertiggestellt. Lediglich ein kleinerer, zentral gelegener Bereich in der Dürener Straße wurde erst nach dem Zweiten Weltkrieg durch den damaligen Leiter des Garten- und Friedhofsamtes Kurt Schönbohm gestaltet und in den Grüngürtel einbezogen. Ein Grünflächenplan der Stadt Köln aus dem Jahre 1929 verdeutlicht den enormen Zuwachs an Grünflächen durch die Anlage des Äußeren Grüngürtels.

- 
- <sup>i</sup> H.A., Geschäftsverteilungspläne 1907 bis 1914
- <sup>ii</sup> vgl. Heiligenthal, R.: Entwicklungsfragen der Großstadt Köln. Der Neubau 6. Jg., 1924, Heft 6, S. 53-60
- <sup>iii</sup> vgl. Schumacher, F.: Köln – Entwicklungsfragen einer Groszstadt. Köln 1923
- <sup>iv</sup> vgl. Stadt Köln Liegenschaftsamt (Hrsg.): 100 Jahre stadtkölnisches Vermessungs- und Liegenschaftswesen. Köln 1975
- <sup>v</sup> vgl. Verwaltungsbericht der Stadt Köln, 1923
- <sup>vi</sup> H.A., Verwaltungsbericht der Stadt Köln, 1922, S. 91
- <sup>vii</sup> Zey, R.: Parks in Köln. Köln 1993, S. 112
- <sup>viii</sup> H.A., Verwaltungsbericht der Stadt Köln 1924, S. 83
- <sup>ix</sup> vgl. Nussbaum, Th.: Der Ideenwettbewerb für die städtebauliche und architektonische Gestaltung eines Fest- und Aufmarschplatzes in Köln am Rhein. Gartenkunst, 49. Jg., 1936, S. 59-64
- <sup>x</sup> vgl. Dörendahl, E.; Plaag, F.: Die Kölner Umlegungstätigkeit. In: Stadt Köln (Hrsg.): 100 Jahre stadtkölnisches Vermessungs- und Liegenschaftswesen. Köln 1975, S. 79-112
- <sup>xi</sup> Vgl. Bonatz, P.: Vorschlag für die Bebauung des Umlegungsgebietes im inneren Festungsrayon der Stadt Köln. Der Städtebau. 17. Jg., 1920, Heft 5/6, S. 41-46. vgl. Curdes, G.; Ulrich, M.: Die Entwicklung des Kölner Stadtraumes. Dortmund 1997
- <sup>xii</sup> vgl. Schwarz, R.: Das neue Köln. Köln 1950. Schönbohm, K.: Köln: Grünanlagen 1945-1975. In: Stadt Köln (Hrsg.): Stadtsuren – Denkmäler in Köln. Köln 1988
- <sup>xiii</sup> vgl. Dörendahl, E.; Plaag, F.: Die Kölner Umlegungstätigkeit. In: Stadt Köln (Hrsg.): 100 Jahre stadtkölnisches Vermessungs- und Liegenschaftswesen. Köln 1975, S. 79-112
- <sup>xiv</sup> Rede von Beigeordneten Dr. Kleppe in der Stadtverordnetenversammlung am 17. Juni 1952, Manuskript, Amt für Landschaftspflege und Grünflächen
- <sup>xv</sup> Meynen, H.: Die Kölner Grünanlagen. Düsseldorf 1979, S. 71-75
- <sup>xvi</sup> Heicke: XL. Jahresversammlung der D.G.f.G.. Gartenkunst 40. Jg., 1927, S. 169-175; S. 169
- <sup>xvii</sup> Adenauer, K.: Eine Lebensfrage Kölns. Wald, Feld und Wiese vom Rhein bis zum Rhein. Köln 1920, S. 8 u. 9
- <sup>xviii</sup> vgl. Schumacher, F.: Köln. Entwicklungsfragen einer Großstadt. Köln 1923
- <sup>xix</sup> vgl. Meynen, H.: Die Kölner Grünanlagen. Düsseldorf 1976
- <sup>xx</sup> Nußbaum, Th.: Weltstadtgrün: Der Kölner Wald- und Wiesengürtel. Gartenkunst, 44. Jg., 1931, Nr. 1, S. 1-17
- <sup>xxi</sup> H.A., Verwaltungsbericht der Stadt Köln 1921, S. 16
- <sup>xxii</sup> Nußbaum, Th.: Die Grünanlagen im neuzeitlichen Köln. Rheinische Heimatblätter, 7. Jg., 1930, S. 135-137, S. 136
- <sup>xxiii</sup> Nußbaum, Th.: Weltstadtgrün: Der Kölner Wald- und Wiesengürtel. Gartenkunst, 44. Jg., 1931, Nr. 1, S. 1-17, S.9
- <sup>xxiv</sup> vgl. Verwaltungsbericht der Stadt Köln 1927/1928
- <sup>xxv</sup> Nußbaum, Th.: Weltstadtgrün: Der Kölner Wald- und Wiesengürtel. Gartenkunst, 44. Jg., 1931, Nr. 1, S. 1-17, S. 15